

noch nicht fortgeschritten genug, um die „judenfeindliche Bewegung“ zu verstehen. Deshalb betonte Dahm die Notwendigkeit, Einfluss auf die ägyptische Regierung zu gewinnen.

Im Prozess konzentrierte sich die deutsche Verteidigung unter Führung des Rechtsprofessors Friedrich Grimm darauf, den politischen Gehalt von der Rechtsform der Klage zu trennen. Das Gericht gab diesem Ansinnen statt und verhandelte nicht über den sachlichen Inhalt der Propaganda-Broschüre, sondern einzig über die Rechtsfrage. Es kam zu dem Ergebnis, Jabès habe als einzelner Jude kein Klagerecht, da mit der Broschüre das „Gesamtjudentum“ gemeint sei, und wies die Klage ab. Auch im Berufungsverfahren im Mai 1935 entschied der „Cour d'Appel Mixte“ in Alexandria mit der gleichen Argumentation.

In Deutschland diente der „Kairoer Judenprozess“ als nachträgliche Rechtfertigung für den → Boykott-Tag vom 1. April 1933, der sich als „reine Abwehrmaßnahme“ gegen die „Auslandshetze der Juden“ gewandt habe. Die Prozessakten wurden in Ägypten gemäß Routine 1956/57 vernichtet.

*Malte Gebert*

## Literatur

Mahmoud Kassim, Die diplomatischen Beziehungen Deutschlands zu Ägypten 1919–1936, Hamburg 2000, S. 361–273.

Gudrun Krämer, Minderheit, Millet, Nation? Die Juden in Ägypten 1924–1952, Wiesbaden 1982, S. 265–279.

## Kantonisten

Von 1805 bis 1856 dienten im zarischen Russland Kinder in Armeeeinheiten zur Vorbereitung auf ihren anschließenden Kriegsdienst. Die Jungen mussten mindestens zwölf Jahre alt sein und lebten als Kantonisten bis zum 18. Lebensjahr. Anschließend erfolgte ihre Überstellung an die Armee, in der sie 25 Jahre dienten. Die Idee, Jungen für die Streitkräfte zu mobilisieren, ging auf Zar Peter I. zurück (1721). Ab 1805 regulär aufgestellt, wurden die Jungen „Kantonisten“ genannt. Dieses Wort war der preußischen Militärverwaltung entlehnt, die mit dem Ausdruck „Kanton“ einen Wehrkreis bezeichnete. Als Kantonisten dienten im Russischen Reich vorwiegend Kinder von niederen Soldaten. Die Jungen erhielten in den Einheiten eine elementare Schulbildung (Lesen und Schreiben) und oft auch eine handwerkliche Ausbildung (etwa Schlosser, Schmied, Schuhmacher). Nach und nach wurden auch (arme) Kinder aus Finnland, Kinder von „Zigeunern“, von aufständischen Polen, von Altgläubigen sowie obdachlose Kinder zu den Kantonisten gezogen.

1827 verfügte Zar Nikolaj I. die Einführung der Wehrpflicht auch für Juden des Imperiums; damit erfolgte per Gesetz ebenso die Einberufung von jüdischen Kindern in die Kantonisten-Einheiten. Pro tausend jüdische Männer sollten zehn Kinder ihren Dienst versehen – für Christen lag die Quote bei sieben Kindern pro Tausend. Von der Einberufung ausgenommen waren Kinder, deren Väter Rabbiner, Kaufleute, Mitglieder einer Gilde oder Älteste eines Kahal waren. Ferner mussten die Juden in den Gebieten des zu Russland gehörenden Königreichs Polen und bis 1852 auch die Juden Bessara-

biens ihre Kinder nicht zu den Kantonisten geben, weshalb viele jüdische Familien aus der Ukraine, Weißrussland und Litauen dorthin flohen.

Die Abgabe ihrer Kinder hatten die Juden im Zarenreich selbst zu organisieren. Die Gemeindevorsteher waren persönlich für die Erfüllung der Quote haftbar und wählten deshalb oft den einfachsten Weg, indem sie für den schwierigen Dienst vor allem Kinder von armen Gemeindemitgliedern bestimmten. Skrupellos erfolgte oft ihre Aushebung, die von sogenannten Chappers (jiddisch für Entführer, entlehnt vom ukrainischen „schapati“) durchgeführt wurde: Sogar Acht- oder Neunjährige schickten sie zu den Kantonisten. Dort lebten die Jungen oft unter äußerst schlechten Bedingungen. Viele starben an Seuchen oder an der anstrengenden Arbeit, der sie altersmäßig nicht gewachsen waren, oder schon während der Strapazen auf den langen Wegen durch das Zarenreich zu ihren Einheiten.

Ein Ziel der Zarenregierung lag neben der frühen militärischen Ausbildung von Kindern darin, die jüdischen Kantonisten während ihrer Dienstzeit zu christianisieren. Ihnen wurde verboten, Jiddisch zu reden, ihren Angehörigen zu schreiben, zu beten, ihre religiösen Bräuche auszuüben. Wenige konnten dieser Zwangschristianisierung widerstehen, vor allem nachdem 1843 diese Bestrebungen noch verstärkt worden waren. Neben einigen Vergünstigungen erhielten Juden 25 Rubel für ihre Konversion. Die Getauften nahmen nun einen neuen christlichen Vor- und Nachnamen an und begannen ihrerseits, ihre ehemaligen Glaubensbrüder zu missionieren. Widerständige gegen den neuen Glauben hat es gleichwohl gegeben, zumal unter den Älteren. Manche Jungen bekannten sich später mit 18 oder nach ihrem Ausscheiden aus dem Armeedienst wieder zum Judentum. Viele von ihnen hatten heimlich an ihrer Religion während der langen Militärzeit festgehalten.

Während des Krimkriegs (1853–56) wurden die Einberufungszahlen erhöht. Juden mussten nun 30 Kinder auf tausend Männer pro Jahr stellen. Mit dem Kriegsende und dem Zarenwechsel (1855) löste Alexander II. per Gesetz die Kantonisten-Einheiten auf. Alle Kantonisten bis zum Alter von 20 Jahren durften nach Hause zurückkehren. Zwischen 1827 und 1856 hatten mehr als 50.000 Juden als Kantonisten gedient. Ihr Schicksal hat tiefe Spuren in der jüdischen Literatur hinterlassen, besonders ihr Leiden und Sterben, aber auch die erfolgte Zwangschristianisierung war ein Thema vieler jüdischer Autoren.

*Jörn Happel*

## Literatur

- Larry Domnitz, *The Cantonists. The Jewish children's army of the Tsar*, Jerusalem, New York 2003.
- Olga Litvak, *Conscription and the search for modern Russian Jewry*, Bloomington 2006.
- Benjamin Nathans, *Beyond the pale. The Jewish encounter with late imperial Russia*, Berkeley 2002.
- Jochanan Petrovskij-Štern, *Jews in the Russian army, 1827–1917. Drafted into modernity*, Cambridge 2009.